Frauenpolitik der 3. Generation - Versuch einer Standortbestimmung

Autor(en): **Stocker-Meier, Monika**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **44 (1988)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-844588

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Frauenpolitik der 3. Generation -

Versuch einer Standortbestimmung

Referat von Monika Stocker-Meier, Nationalrätin, gehalten an der Generalversammlung vom 24. März 1988.

Am 18. Oktober 1987 fanden eidgenössische Wahlen statt. Wer diesen Wahlkampf verfolgt hat, aber auch die Wahlkämpfe auf Kantons- und Gemeindeebene der letzten 3 - 4 Jahre, konnte zu folgenden Fragen kommen:

1. Ist es heute selbstverständlich, dass Frauen kandidieren?

Es ist selbstverständlich, dass auf jeder Liste Frauen figurieren; eine Partei, die das nicht macht, muss sich heute Fragen gefallen lassen. Aber, es ist noch keineswegs klar, mit welcher Aussicht auf Erfolg Kandidatinnen portiert werden. Ja, es stellt sich die Frage:

2. Welche Frauen werden portiert?

In der Regel werden die 'pflegeleichten' Frauen portiert, also Frauen, die keine Schwierigkeiten machen, keine Feministinnen sind, keine Emanzen, wobei diese Wörter meist sehr unreflektiert gebraucht werden, auch von Frauen.

3. Welche Frauen müssen sich selbst portieren?

Frauen, die 'stark' wirken, einen 'Namen' haben, die müssen sich, so paradox das klingen mag, oft selbst portieren, resp. eine eigentliche Lobby muss sich für sie einsetzen. Selten ist es 'der Apparat', der sich für sie stark macht, siehe unter 2.

4. Und welche Schlüsse lassen unsere Beobachtungen zu?

Ich glaube, dass bei aller Selbstverständlichkeit, dass Frauen mitmachen in der Politik, noch nichts entschieden ist – weder im Hinblick auf die Qualität der Politik noch über die Qualität der Frauen. Und deshalb lohnt es sich, darüber nachzudenken, und sich selbst und einander kritische Fragen zu stellen. So komme ich zu den folgenden Thesen, die natürlich diskutiert und revidiert werden müssen:

Die erste Generation

Die '1. Generation der Frauen in der Politik' (1971 folgende) mussten sich behaupten, rechtfertigen, um wirkliche Anerkennung kämpfen. Sie wurden beobachtet, hatten Prüfung um Prüfung abzulegen: ich erinnere etwa an die Nichtwahl von Liliane Uchtenhagen . . . Einige von diesen Kämpferinnen sind noch jetzt aktiv, zum Glück, haben nicht resigniert, nicht aufgegeben und sich nur sehr bedingt angepasst.

Die zweite Generation

In der 2. Generation, die anfangs der 80er Jahre in der Politikerinnenszene erschienen ist, gibt es einige, die sich zum Leitsatz gemacht zu haben scheinen: so wie die Männer, das klappt am ehesten. Dabei geht es mir keineswegs um eine persönliche Kritik an diesen Frauen. Sie haben nämlich recht. Wenn wir uns stromlinienförmig in das System einpassen, sind wir harmlos, pflegeleicht und passen. Es ist sogar möglich, so Karriere zu machen im System. Bei Frauen und Männern macht sich aber auch Enttäuschung breit: ja, was bringen denn die Frauen schon, sie sind ja noch härter als die Männer . . . und die Kritikerinnen und Kritiker vergessen, dass Anpassung immer die Gefahr der Überanpassung in sich birgt; es geht schliesslich auch um eine Ökonomie der Kräfte.

Die dritte Generation – neue Werte?

Und schliesslich glaube ich, dass jetzt eine neue Generation von Frauen tätig wird. Die neuen Frauen stellen viel in Frage, innerhalb und ausserhalb der Parteien, und sind von daher 'schwierig'. Sie haben auch Schwierigkeiten, sich und ihre Politik durchzusetzen: sie sind radikal, d.h. ihre Fragestellungen und ihre Lösungsansätze gehen wieder mehr an die 'Wurzeln', die Wurzeln der Frauenbewegung auch, die ihrerseits ja Wurzeln bis ins letzte Jahrhundert hat. Diese Frauen wollen mehr, anderes, es geht um neue Werte. Sie stellen daher das System mit all seinen Ritualen in Frage, sind Störende, Entlarvende, Dissidente. Und das macht zornig. Jetzt haben wir ihnen (den Frauen nämlich) so viel gegeben und jetzt sind sie nicht zufrieden damit, sagen nicht einfach danke und halten sich ruhig, sondern machen uns noch lächerlich . . . So geistert es in vielen Köpfen und Herzen von jenen, die fest dazu gehören. Und sie haben recht.

'Frauenpolitik' ist kein Eintopf

Die Zusammenarbeit der verschiedenen Generationen gestaltet sich schwierig, muss sich erst Formen geben und die Inhalte präzisieren. Und eines ist wohl klar geworden aus den bisherigen Ausführungen, aber sicher auch aus Ihren Erfahrungen, den Erfahrungen der Frauenbewegung überhaupt: es gibt nicht einfach die Frauen. Unsere Ansichten der Welt, der zu lösenden Probleme, der anzustrebenden Ziele, sie gehen soweit auseinander wie bei den Männern. Also haben wir die ganze Breite von Meinungen auch unter uns Frauen zu respektieren. Das Ziel ist ja nicht ein Eintopf. Ich meine damit, dass sich Frauenpolitik, vorausgesetzt, wir akzeptieren eine solche, vor allem im Stil, in der Art und Weise unterscheiden soll. Was heisst das?

Frauen – Katalysatorinnen für Veränderungen

Frauen in der Politik ist nicht ein 'Allerheilmittel'. Ich wehre mich gegen die Erwartung: 'von den Frauen das Heil'. Wir sind nicht die 'Trümmerfrauen des Patriarchats'; beim Aufräumen müssen die Männer schon mitmachen. Frauen können aber Katalysatorinnen sein für gesellschaftspolitisch notwendige Veränderungen. Diese machen aber Angst und werden vorläufig abgewehrt. Je mehr und dringlicher die Fragen werden, je entschlossener Frauen und Männer auftreten, die verändern wollen, desto heftiger wird die Verweigerung der Gegenseite sein. Damit müssen wir rechnen. Wir dürfen uns also nicht bemitleiden, wehleidig werden und nicht schnell uns entmutigen lassen. Das heisst aber, die Fragen nach Inhalt, Form und Solidarität in der Politik von Frauen sind für die Zukunft dringend. Es ist nötig, sie zu stellen und auf die Suche nach Antworten zu gehen. Ich habe vorläufig nur Thesen anzubieten:

Mögliche Kriterien für eine Frauenpolitik

In der Paulus-Akademie hat im Sommer 1987 eine Studienwoche für Frauen zum Thema 'Gibt es eine feministische Ethik?' stattgefunden. In einer Gruppe formulierten wir zum Thema Politik die folgenden Kriterien:

1. Frau sein allein ist kein politisches Programm.

2. Mut, Keckheit und Frechheit sind politisch wichtige Qualitäten, wenn sie gepaart sind mit Kompetenz.

3. Wir müssen das 'patriarchalische Vokabular' kennen, aber es nicht anwenden.

4. Frauen sind oft sehr dissident in der Strategie (Neues, Überraschendes: 'warum sagt die jetzt das?', verschlungene Wege) aber sehr treu in der Sache, im Ziel (die Klugheit der Schlange).

5. Frauen machen Privates öffentlich, weil es dringend ist.

6. Erkenne die Männer in 'ihrer Beschränktheit'; d.h. wir akzeptieren alle, die versuchen, in der Sache fürs Leben und für uns Frauen mitzuarbeiten, aber wir bleiben skeptisch. Auch die 'netten' Männer kippen oft und immer wieder, sogar unbemerkt, in die alten Muster.

7. Frauen suchen mit Frauen inhaltliche Koalitionen, parteilinientreue Koalition kommt erst in zweiter Linie.

8. Frauen unterstützen Frauenanliegen auch in den ganz kleinen Schritten (das Kleine tun, aber das Ganze meinen).

9. Jede politische Frau, jede öffentliche Frau braucht eine Lobby, die sie materiell/ideell trägt und vor Verschleiss emotionell bewahrt.

10. Vernetzung mit der Basis nie verlieren, sie gibt neue Kraft und zeigt: jedes Amt soll zeitlich begrenzt sein, neue Frauen sollen nachkommen.

Frauenmacht: Liebesentzug

Frauen sind (noch) weniger im Sachzwang drin als Männer; sie leben eine 'Antithese' zum Bestehenden, sie sind Opposition zu vielem, was 'halt so ist'. Es sind häufig jene Werte, die im Privaten hoch willkommen sind, aber bitte nicht weiter als bis zur Gartentür: bis dort darf Zärtlichkeit, Hegen und Pflegen, sorgfältiges Umgehen mit der Natur, den 'Lebens-

mitteln', den Menschen sein. In der Öffentlichkeit aber? Noch immer gilt: 'Wer als Frau Macht hat, muss mit Liebesverlust rechnen' (Margarete Mitscherlich). Frauen werden öffentlich, bekommen und wollen Macht (kein kokettes Verhältnis zur Macht); das heisst auch, wir leben keine Opferhaltung mehr, sondern kämpfen, stellen einen Teil unserer Lebensenergien in die öffentliche politische Auseinandersetzung. Frauen aber als öffentliche Wesen müssen damit rechnen, dass sie entweder 'als Prostituierte' gelten (Privates soll privat bleiben) oder dann 'als Frustrierte' (die kommt daheim zu kurz). Noch immer spielt dieses Klischee mit; deshalb habe ich auch Verständnis für jene Frauen, die 'draussen lieber wie ein Mann sind', sie sind unverletzlicher, weniger der Hetze ausgeliefert. Für mich heisst deshalb ein Kriterium auf alle Fälle: Ich muss nie eine Frau fertig machen, weder politisch noch persönlich . . . auch wenn ich überhaupt nicht einverstanden bin mit der Art und Weise, wie sie politisiert, wenn ich sie nicht mag oder was weiss ich.

Schlussfolgerungen

Ich komme zum Schluss: Sollte es möglich sein, dass wir uns auf dem schmalen gemeinsamen Nenner treffen, der heissen könnte: wir wollen Begrenzungsmacht, nicht Behinderungsmacht? Ich folge damit der Begriffsbildung meiner Kollegin Silvia Staub. Gemeint ist: ich will die Macht, die Leben behindert, zerstört, verhindert und kaputt macht, eingrenzen, begrenzen, ihr meine Macht, eben die Begrenzungsmacht entgegenstellen.

Sollte es möglich sein, dass wir Margarete Mitscherlichs Satz 'Wer als Frau Macht hat, muss mit Liebesverlust rechnen' verstehen und gerade deshalb untereinander anders umgehen?

Sollte es möglich sein, dass wir, die Frauen der 3. Generation, wir alle zusammen, uns noch einigen?

Zurückkommend

auf die Sicht von Margarete Mitscherlich: 'Das eine bedingt das andere, und wenn der eine, der Mann, der offensichtlich aus seiner Aggression tiefe narzistische Befriedigungen und Gratifikationen an Macht und Einfluss zu ziehen vermag, sich nicht zu ändern vermag, vielleicht auch nicht will, dann muss der andere, die Frau, dieses seit altersher eingeschliffene Zusammenspiel männlicher Angriffs- und Zerstörungslust und weiblicher Unterwerfungs- und Opferungsfreude zu durchkreuzen beginnen. – Den Frauen fällt eine besonders wichtige Aufgabe zu: Sie, die immer Unterdrückten, scheinen zunehmend ein Gespür für alte und neue Formen der Unterdrükkung zu haben, für die Unterdrückung durch Technokraten und Spezialisten, für die Unterdrückung durch Hochtheoretiker und Wissenszauberkünstler, für all diese modernen verbalen Verschleierungsmanöver, hinter denen die Realität verschwindet.'

Die Realität? Sollten wir uns auf sie nicht einigen? Ich meine, sie muss das Leben sein. Deshalb müssen wir kämpfen, ohne falsche Empfindlichkeiten, aber auch ohne unsere eigene Lebendigkeit zu verlieren. Tun wir es gemeinsam.